

Wilhelm Kempf

Konfliktanalyse, handlungstheoretisch und kommunikations-theoretisch betrachtet

Gegenüber handlungstheoretischen Ansätzen zur Analyse von Konflikten ist von kommunikationstheoretischer Seite verschiedentlich die Kritik geäußert worden, daß Handlungsabläufe *linear* seien, weswegen man sinnvoller

Weise vom Anfang und Ende einer zielgerichteten Handlungssequenz sprechen könne (vgl. Abb. 1).



Abbildung 1: Schematische Darstellung des intentionalen Erklärungsmodells

Bei Kommunikationsabläufen sei dies dagegen nicht der Fall. Kommunikationsabläufe seien *kreisförmig*, so daß man nicht mehr von Ursachen und Wirkungen (oder Gründen und Folgen) sprechen könne. Jede Kommunikation sei zugleich Ursache *und* Wirkung - und da zudem jedes Verhalten als Kommunikation verstanden werden könne, sei die handlungstheoretische Sichtweise der kommunikationstheoretischen Perspektive unterlegen (vgl. Watzlawick Beavin & Jackson, 1980, S.47f).

Watzlawick et al. erläutern diese Kreisförmigkeit von Kommunikationen anhand eines Beispiels, das dem Bereich der psychologischen Eheberatung entstammt und ein oft zu beobachtendes Eheproblem zum Gegenstand hat, welches darin besteht, "daß der Mann eine im wesentlichen passiv-zurückgezogene Haltung an den Tag legt, während seine Frau zu übertriebenem Nörgeln neigt. Im gemeinsamen Interview beschreibt der Mann seine Haltung typischerweise als einzig mögliche *Verteidigung gegen* ihr Nörgeln, während dies für sie eine krasse und absichtliche Entstellung dessen ist, was in ihrer Ehe 'wirklich' vorgeht: daß nämlich der einzige *Grund für* ihre Kritik seine Absonderung von ihr ist. Im wesentlichen erweisen sich ihre Streitereien als monotones Hin und Her der gegenseitigen Vorwürfe und Selbstverteidigungen: 'Ich meide dich, weil du nörgelst' und 'Ich nörgle, weil du mich meidest'" (Watzlawick et al., 1980, S.58).

Wie die Autoren hervorheben, haben auch internationale Beziehungen nur allzu oft die selbe Konfliktlogik, die sich - in unserem Beispiel - noch weiter verschärft, wenn wir unterstellen, daß beide Ehepartner ihr eigenes Verhalten als Versuch zur Rettung ihrer Ehe verstehen:

- der Mann, der sich zurückzieht um dem Streit aus dem Weg zu gehen, der unvermeidbar wäre, wollte er auf ihr Nörgeln antworten, und
- die Frau, deren Versuch zur Wiederherstellung der Kommunikation von ihm als nörgelnde Kritik verstanden wird.

Um Watzlawicks Kritik an der Handlungstheorie gerecht zu werden ist zweierlei erforderlich:

1. müssen neben den intendierten Wirkungen auch die *Nebenfolgen* unseres Handelns berücksichtigt werden;
2. muß berücksichtigt werden, daß die Folgen unseres Handelns als Bedingungen künftigen Handelns wieder auf uns zurückwirken.

Einen ersten Schritt in diese Richtung stellt das auf Christian Meier (1978) zurückgehende Modell des *autonomen Prozesses* dar, bei dem die Nebenwirkungen von Handlungen die handlungsauslösende Ausgangskonstellation reproduzieren (Abb. 2).

Hoyningen (1983) hat eine kybernetische Rekonstruktion des autonomen Prozesses vorgenommen, welche die Unterscheidung von mindestens drei verschiedenen Schärfegraden der Autonomie erlaubt.

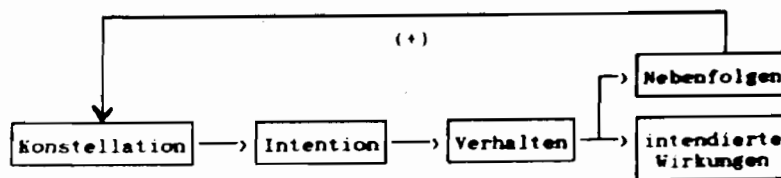


Abbildung 2: Schematische Darstellung des autonomen Prozesses

Beim schwächsten Autonomietyp entsteht die Autonomie des Prozesses lediglich dadurch, daß die Nebenfolgen ihrer Handlungen den Akteuren unbekannt sind. In diesem Fall kann die Autonomie des Prozesses bereits durch einfaches Wissen um die Nebenfolgen gebrochen werden.

Der Prozeß wird beendet, indem die die Ausgangskonstellation reproduzierenden Verhaltensweisen gegen andere ausgetauscht werden, welche diese Nebenfolgen nicht besitzen (vgl. Abb. 3):

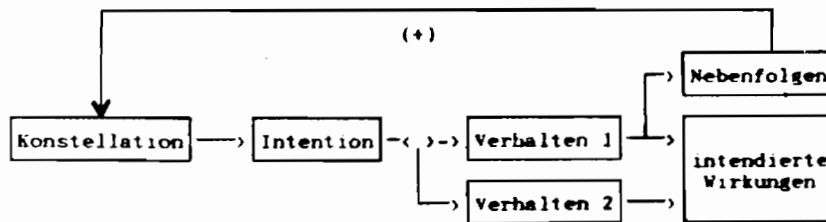


Abbildung 3: Erster Schärfegrad autonomer Prozesse

Schon diese relativ einfach aufzubrechende Autonomie verlangt zur Beendigung des Prozesses, daß die Akteure

- die bisher unbekanntes Nebenfolgen ihres Verhaltens erkennen,
- daß sie ihre bisherige Verhaltensweise zur Disposition stellen,
- daß sie über Alternativen verfügen, welche die genannten Nebenfolgen nicht besitzen, und
- daß sie bereit sind, ihre bisherige Verhaltensweise gegen diese auszutauschen.

Solange man Handlungen nur von den intendierten Wirkungen her versteht, welche in der Handlungsbegründung (bzw. Handlungserklärung¹) als solche expliziert wurden, läuft man dabei allerdings Gefahr, die Bedeutung zu verkennen, welche die Handlung für den Akteur tatsächlich besitzt. Der im Falle der Weigerung, seine bisherige Handlungsweise gegen eine andere auszutauschen dann oft zu hörende Appell "So sei doch vernünftig" ist Ausdruck dieser Verkennung und lenkt davon ab, daß die zur Disposition stehenden Verhaltensweisen zwar gleichermaßen geeignet sein mögen, die explizierten Handlungswirkungen zu erzielen, daß sie für den Akteur aber doch von unterschiedlicher Bedeutung sind (vgl. Kempf, 1992a).

1 Unter einer *Handlungserklärung* verstehe ich dabei die nachträgliche Rekonstruktion der Gründe, welche zur Ausführung einer Handlung geführt haben.

Wo dies der Fall ist, können Schwierigkeiten bei der Konfliktlösung durch Mittelaustausch stets auf die Unvollständigkeit der in den Handlungsbe-
gründungen aufgeführten Intentionen zurückgeführt werden.

Diese Schwierigkeiten können ggf. so weit gehen, daß es für die von den
Akteuren verfolgten Intentionen keine Handlungsalternativen gibt. In diesem
Fall können sich die Akteure aus der Eigendynamik des Prozesses nur noch
befreien, indem sie die entsprechenden Handlungsintentionen aufgeben
(vgl. Abb.4):

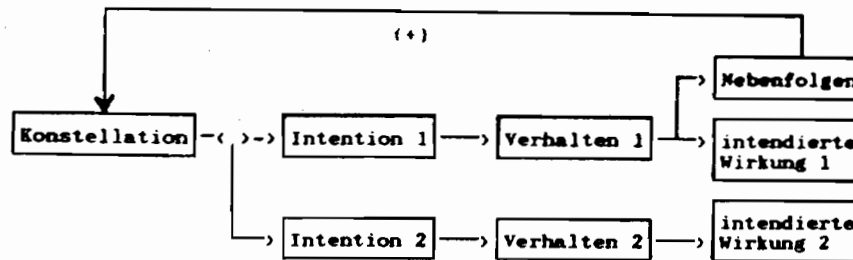


Abbildung 4: Zweiter Schärfegrad autonomer Prozesse.

Beim dritten der von Hoyningen herausgearbeiteten Autonomietypen ist
selbst dies nicht mehr möglich. Egal welche Intention mensch verfolgt, die
handlungsauslösende Ausgangskonstellation wird in jedem Falle reprodu-
ziert, so daß man von einer gewissen Unabhängigkeit des autonomen Pro-
zesses von auf ihn gerichteten Intentionen sprechen kann (vgl. Abb. 5).

Wo dieser Grad von Autonomie erreicht ist, kann die Eigendynamik des
Prozesses nur noch dadurch gebrochen werden, daß sich die handlungsaus-
lösende Konstellation selbst verändert. Dem Herbeiführen einer solchen
Konstellationsveränderung sind dabei naturgemäß enge Grenzen gesetzt,
da sich der autonome Prozeß im hier diskutierten Fall ja gerade dadurch
auszeichnet, daß die Veränderung der Ausgangskonstellation dem handeln-
den Zugriff der Akteure entzogen ist.

Wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, ist es dennoch nicht ganz
aussichtslos, auch unter diesen Voraussetzungen eine Konstellationsverän-
derung herbeiführen zu können.

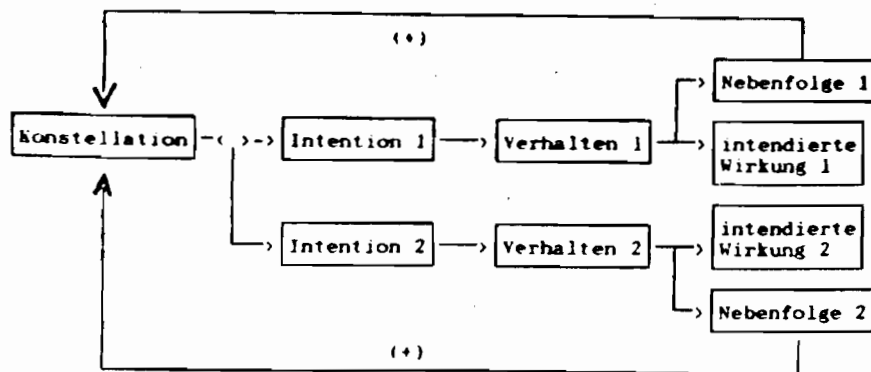


Abbildung 5: Dritter Schärfeegrad autonomer Prozesse

Denn, wie das Modell des autonomen Prozesses zeigt, ist die von Watzlawick et al. kritisierte Linearität von Handlungsabläufen keine Eigenschaft von Handlungen *per se*². Der fälschliche Eindruck einer grundsätzlichen Linearität von Handlungsabläufen entsteht vielmehr erst dann, wenn man einzelne Handlungen aus ihrem Kontext herausreißt und isoliert betrachtet.

Andererseits greift aber auch das Modell des autonomen Prozesses insofern zu kurz, als sich die Geschichte ja bekanntlich nicht wiederholt. Wenn die Nebenfolgen einer Handlung in Form einer positiven Rückkoppelung zurück zu deren *Ausgangskonstellation* führen, so bedeutet dies ja *nicht*, daß sich der Akteur wieder in der selben *Situation* befindet wie zuvor. Die vorherige Situation hat sich von der nun eingetretenen zumindest dahingehend unterschieden, daß jene eben *nicht* die *Wiederholung* der handlungsauslösenden Konstellation bedeutete. Also entsteht mit jeder Handlung eine *neue* Situation, sodaß Handlungen scheinbar doch linear sind, wie dies in Abb. 6 zum Ausdruck kommt.

Die Antwort auf die Frage nach der Linearität oder Kreisförmigkeit von Handlungsabläufen hängt also offensichtlich davon ab, ob wir Situationen oder Konstellationen betrachten, was erst einmal die Notwendigkeit einer begrifflichen Klärung nach sich zieht.

2 Genausowenig ist die Kreisförmigkeit eine Eigenschaft von Kommunikationen *per se*.



Abbildung 6: Linearität von Situationsveränderungen

Dazu möchte ich vorausschicken, "daß Menschen 'Dingen' gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen" (Blumer, 1973, S.81). Daher ist zunächst zu unterscheiden zwischen dem (sozialen und ökologischen) *Milieu* i.S. der objektiv gegebenen Umwelt-Gegebenheiten in denen sich mensch befindet einerseits und der subjektiv gegebenen (sozialen und ökologischen) *Situation* in welcher mensch handelt andererseits. "Die Umwelt kann auf das Subjekt nur in genau dem Maße einwirken, in dem dieses sie versteht, d.h. indem dieses sie in Situationen verwandelt" (Sartre, 1956, S.720).

Indem mensch auf seine Umwelt handelnd einwirkt, verändert er zunächst das Milieu, in dem er sich befindet. Dieses verändert sich aber nicht nur als Wirkung seines Handelns allein, sondern auch durch Einflüsse von außen, wie dies in Abb. 7 skizziert ist. Erst dadurch, daß wir uns in einem Milieu orientieren, wird das Milieu zur Situation (Kempf, 1987).

Unter einer handlungsauslösenden *Konstellation*, möchte ich dagegen nur den je *handlungsrelevanten* Ausschnitt der Situation verstehen, so daß sich zunächst ein linearer Handlungsablauf ergibt, wie er in Abb. 7 dargestellt ist.

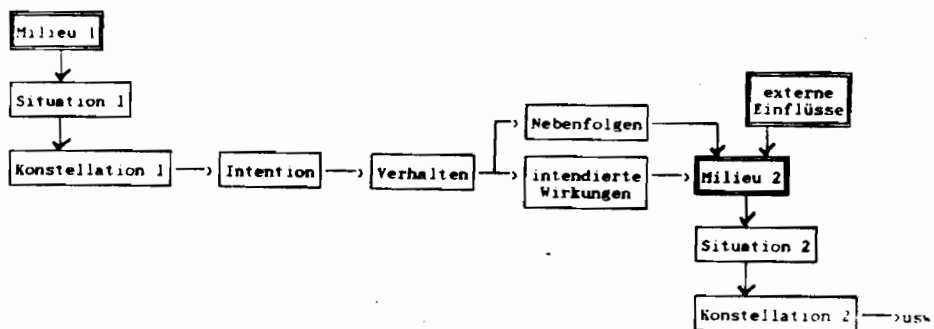


Abbildung 7: Schematische Darstellung von Handlungsabläufen

Unter bestimmten Bedingungen, und zwar dann, wenn die Konstellationen 1 und 2 äquivalent sind, kann unter Absehung von den Veränderungen des Milieus und der Situation der Handlungsablauf als kreisförmig dargestellt werden, wie dies im Modell des autonomen Prozesses (Abb. 2) der Fall ist. Die Kreisförmigkeit von Handlungsabläufen³ ist also dort, wo sie besteht nicht eine Eigenschaft der Handlungen an sich, sondern Ergebnis einer Abstraktionsleistung, die bestimmte Handlungsabläufe als kreisförmig darzustellen erlaubt (Kempf, 1992b).

Dies eröffnet 3 Möglichkeiten, wie eine Konstellationsveränderung herbeigeführt werden kann: durch handelndes Einwirken auf das Milieu, durch Neuinterpretation der Situation und/oder durch Neudefinition der handlungsauslösenden Konstellation (so daß Aspekte der Situation handlungsrelevant werden, die dies bisher nicht waren und/oder bisher handlungsrelevante Situationsaspekte ihre Handlungsrelevanz verlieren).

Während das Modell des autonomen Prozesses zunächst nur Nebenfolgen von Handlungen im Blick hat, die im Sinne der oben getroffenen Unterscheidung über die Beeinflussung des *Milieus* auf die Konstellation zurückwirken, ergibt sich eine definitive Unauflösbarkeit des autonomen Prozesses entsprechend erst dann, wenn auf *keiner* der drei Ebenen (Milieu, Situation und Konstellation) ein Eingriff möglich ist, der eine relevante Konstellationsveränderung bewirkt.

Die damit angesprochene Möglichkeit der Konfliktbearbeitung durch Entwicklung eines neuen Verständnisses der konfigurierenden Handlungskonstellationen besteht freilich nicht erst dann, wenn ein Konflikt die Form eines autonomen Prozesses von höchstem Schärfegrad angenommen hat. In der Praxis der Konfliktvermittlung (Mediation) stellt sie daher ein zentrales Thema dar (vgl. u.a. Fisher & Ury, 1984).

Wenden wir nun das Modell des autonomen Prozesses auf unser o.g. Eheproblem an, so ist zunächst eine Erweiterung des Modells erforderlich, da hier die Handlungen zweier Akteure miteinander verschränkt sind.

Die Eigendynamik des Konfliktes ist dadurch bedingt, daß jede der beiden Konfliktparteien mit ihrer Handlungsweise gerade jenes Verhalten der anderen Partei provoziert, welches sie zu vermeiden trachtet und auf welches sie mit ihrem Handeln reagiert (vgl. Abb. 8).

3 Wie übrigens auch von Kommunikationsabläufen.

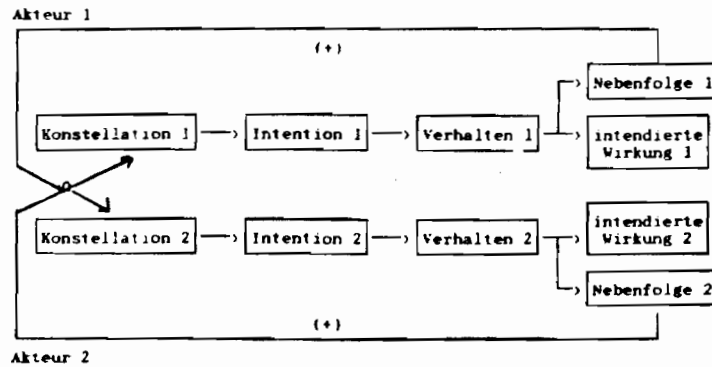


Abbildung 8: Erweiterung des Modelles des autonomen Prozesses

So besteht für den Mann (Akteur 1) in unserem Beispiel zunächst die Ausgangskonstellation (Konstellation 1), daß er die gemeinsame Beziehung der Ehepartner durch Streit bedroht sieht. Entsprechend verfolgt er die Intention (Intention 1), den Streit zu vermeiden und versucht dies zu erreichen, indem er dem Streit aus dem Weg geht (Verhalten 1). Dieses Verhalten wird von seiner Frau als Rückzug erlebt (Nebenfolge 1), wodurch nun für die Frau (Akteur 2) die Ausgangskonstellation (Konstellation 2) entsteht, daß sie die Beziehung durch Kontaktabbruch bedroht sieht. Entsprechend verfolgt sie die Intention (Intention 2), die Kommunikation wieder herzustellen und unternimmt einen Versuch zur Klärung der Situation (Verhalten 2), der nun vom Mann als Nörgeln erlebt wird (Nebenfolge 2), welches wieder in die Ausgangskonstellation (Konstellation 1) führt, daß der Mann die Beziehung durch Streit gefährdet sieht, usw.

Charakteristisch für diese Eigendynamik des Konfliktes ist ihre Unabhängigkeit vom Handlungserfolg der Akteure. Egal, ob es dem Mann gelingt, in der aktuellen Situation Streit zu vermeiden oder nicht, er hat den Streit bestenfalls aufgeschoben. Und egal, ob es der Frau gelingt, die Kommunikation für den Moment wieder herzustellen oder nicht, sie hat den Kontaktabbruch damit bestenfalls hinausgezögert. Der Prozeß selbst wird ausschließlich durch die Nebenfolgen des Handelns der beiden Akteure angetrieben.

Diese Nebenfolgen sind den Konfliktparteien zunächst nicht bewußt und bedürfen zu ihrer Bewußtmachung eines Perspektivenwechsels, in welchem sich die Konfliktparteien aus ihrer unmittelbaren Verfangenheit in den Konflikt lösen und dessen eigentümliche Logik gleichsam von außen betrachten.

Wenn die Konfliktparteien die Eigendynamik ihres Konfliktes erkannt haben, so können sie den Konflikt im einfachsten Fall dadurch lösen, daß sie ihre Verhalten ändern. Z.B. könnte der Mann auf die Frau zugehen, statt sich von ihr zurückzuziehen.

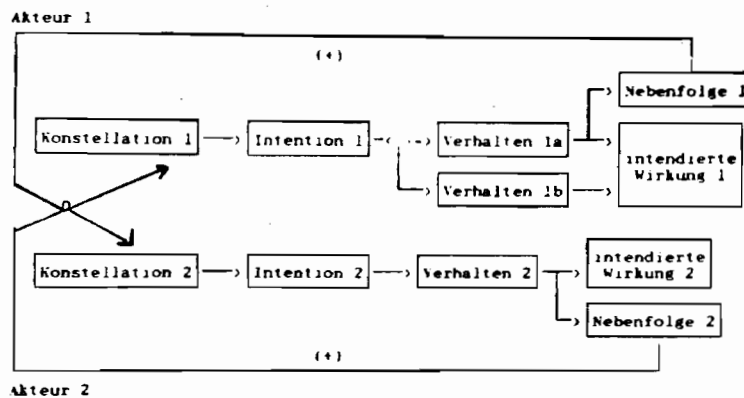


Abbildung 9: Konfliktlösung durch Mittelaustausch.

Diese Änderung des Verhaltens wird aber nur in den seltensten Fällen (wie in Abb. 9) das bloße Auswechseln beliebig austauschbarer Verhaltensweisen bedeuten. So mag der Mann z.B. auch eine eigenständige Befriedigung aus seinem Rückzug beziehen. Verhaltensaustausch setzt dann (analog Abb. 4) eine Änderung seiner Intention voraus: um auf die Frau zuzugehen muß er nun auf diese sekundäre Befriedigung (jedenfalls teilweise) verzichten.

Im schlimmsten Fall kann es sein, daß (analog Abb. 5) selbst ein solcher Wandel der Intention keine Handlungsmöglichkeiten eröffnet, durch welche der autonome Prozeß der Konfliktreproduktion durchbrochen werden könnte. In diesem Fall kann eine Lösung des Konfliktes allenfalls noch da-

durch erreicht werden, daß die Konfliktparteien ein grundlegend neues Verständnis der handlungsauslösenden Konstellationen gewinnen - sei es durch Neuinterpretation der Situation oder sei es dadurch, daß ein anderer Ausschnitt der Situation handlungsbestimmend wird.

Literatur:

- Blumer, H., 1973. Der methodologische Standpunkt des symbolischen Interaktionismus, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek: Rowohlt.
- Fisher, R., Ury, W., 1984. Das Harvard-Konzept. Sachgerecht verhandeln - erfolgreich verhandeln. Frankfurt/M.
- Hoyningen-Huene, P.v., 1983. Autonome historische Prozesse - kybernetisch betrachtet. Geschichte und Gesellschaft, 9/1, 119-123.
- Kempf, W., 1987. Psychologische Forschung als Begegnung, in: Brandstädter, J. (Hrsg.), Struktur und Erfahrung in der psychologischen Forschung. Berlin: de Gruyter.
- Kempf, W., 1992a. Konflikteskalation und autonome Prozesse. Diskussionsbeiträge Nr. 17/1992 der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz.
- Kempf, W., 1992b. Zum Empiriebezug subjektwissenschaftlicher Theorien. Diskussionsbeiträge Nr. 19/1992 der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz.
- Meier, C., 1978. Fragen und Thesen zu einer Theorie historischer Prozesse, in: Faber, K.-G., Meier, C. (Hrsg.), Historische Prozesse. München.
- Sartre, J.P., 1956. Das Sein und das Nichts. Reinbek: Rowohlt.
- Watzlawick, P., Beavin, J.H., Jackson, D.D., 1980⁵. Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern: Huber.

Anschrift des Verfassers:

Univ. Prof. Dr. Wilhelm Kempf
 Universität Konstanz
 Postfach 5560
 D-7750 Konstanz
